

Spielend für die Zukunft lernen

Darko Mitrovic mag es, Memory zu spielen. Dabei lernt er spielerisch, seinen Wortschatz zu erweitern. Er ist eines von 15 Kindern, welche jährlich am Frühförderprogramm «Schrittweise» teilnehmen.

NADINE KLOPFENSTEIN

Es ist kurz nach sechs Uhr samstagsabends. Darko Mitrovic hält zwei Spielwürfel in der Hand. Seine Mutter ermutigt ihn, sie auf den Glastisch vor ihm fallen zu lassen. Der Dreieinhalbjährige wirft und klatscht in die Hände. Er schiebt die grüne und die gelbe Holzschnecke ein Feld vor. Danach schaut er erwartungsvoll seinen Vater an. Nun ist er an der Reihe.

Es ist eigentlich eine alltägliche Szene, die Tanja Falk aus einiger Entfernung beobachtet. Doch die Koordinatorin des Frühförderprogramms «Schrittweise» der Stadt Winterthur weiss, dass die Familie nicht oft Zeit

hat, gemeinsam zu spielen. Der Vater Boban Mitrovic arbeitet abends lange und meist auch an den Wochenenden. Die Mutter Tanja Mitrovic kümmert sich um die beiden Kinder. Die ältere Tochter ist behindert und kann weder gehen noch sprechen.

Falk besucht als Koordinatorin von «Schrittweise» die Familien vor Beginn des Programms, um ihre Bedürfnisse abzuklären. Heute ist sie nur als Gast zu Besuch und hat das «Schneckenpiel» als Geschenk mitgebracht. «Darkos Familie wurde von der Mütter- und Väterberatung bei uns angemeldet», sagt Falk. «Er nahm am Förderprogramm «Schrittweise» teil und besucht jetzt eine Spielgruppe.»

Das Programm «Schrittweise» steht sozial benachteiligten Familien mit Kindern im Alter von anderthalb bis vier Jahren offen und hat das Ziel, die Eltern in der Erziehung ihrer Kinder mit Hausbesuchen und Gruppentreffen zu unterstützen. Zu diesem Zweck kommen während 18 Monaten wöchentlich Hausbesucherinnen zu den Familien und zeigen den Eltern, wie sie mit ihren Kindern gezielt lernen können. So erweitern die Kinder spielerisch ihren Wortschatz und lernen neue Materialien und Gegenstände kennen.

Fremde zu Besuch

Anfangs war Tanja Mitrovic skeptisch, eine fremde Frau in ihre Wohnung zu lassen. Später freute sie sich über die wöchentlichen Besuche von Hande Shenol, die bei der serbischen Familie vorbeikommt und 30 Minuten mit Darko und seiner Mutter spielte. Manchmal

wurde zusammen gebastelt, ein anderes Mal ein Büchlein gelesen. «Zu Beginn war es schwierig, weil Darko die Frau nicht kannte», sagt Tanja Mitrovic. «Später fragte er mich, wann sie wieder kommt und was sie zum Spielen mitbringen wird.» Als Hausaufgabe müssen die Eltern mit den Kindern während der Woche das neu Gelernte üben. So entdeckte die Familie Darkos Leidenschaft für das Memoryspiel. «Heute schlägt er mich regelmässig», sagt Tanja Mitrovic und lacht.

Hausgemachte Chancen

Ziel der regelmässigen Hausbesuche ist, die Entwicklung der Kinder zu fördern und mögliche Lücken zu schliessen, die durch Sprachbarrieren, kulturelle Unterschiede oder soziale Benachteiligung entstehen können. Daneben gibt es Gruppentreffen, an denen die Eltern teilnehmen und sich über ihre Alltags-

probleme austauschen können. «Wir wollen Familien mit einer schwierigen Situation unterstützen, damit möglichst alle Kinder die gleichen Startchancen haben», sagt Falk. Meist seien das Familien mit wenig Geldmitteln oder aus anderen Kulturkreisen, manchmal auch Alleinerziehende oder Eltern, die mit einer Krankheit zu kämpfen hätten.

Das Programm «Schrittweise» wird grösstenteils von der Stadt finanziert. Die Familien müssen zehn Franken pro Monat bezahlen und dürfen die Spielsachen, welche die Hausbesucherinnen mitbringen, behalten. Damit die Kinder auch nach Ende des Programms gefördert werden, haben die Eltern die Möglichkeit, ihr Kind in Spielgruppen anzumelden, welche die Stadt subventioniert. So können auch einkommensschwache Familien ihre Kinder in Spielgruppen bringen. «Das erleichtert den Wechsel in den Kindergarten», sagt Tanja Falk.

Spielgruppe als Vorbereitung

Ein Gedanke, den Tanja Mitrovic versteht: «Ich wollte, dass Darko sich langsam an den Kindergarten gewöhnen kann.» Der bald Vierjährige geht deshalb seit Kurzem in die Spielgruppe und geniesst die Zeit mit anderen Kindern. «Er würde am liebsten den ganzen Tag dort verbringen», sagt Tanja Mitrovic. Sie freut sich, dass ihr Sohn so schnell lernt, und glaubt, dass er es deshalb später einfacher in der Schule haben wird. «So wird er schneller selbstständig.» Doch ein wenig wehmütig ist die junge Mutter trotzdem: «Bereits am ersten Tag in der Spielgruppe sagte Darko zu mir: «Mama, du kannst nach Hause gehen.»»



Darko Mitrovic spielt gemeinsam mit seinen Eltern das «Schneckenpiel» – und lernt ganz nebenbei die Namen der verschiedenen Farben kennen. Bild: Heinz Diener

Früh fördern, schneller lernen

Die Stadt unterstützt seit 2010 Frühförderprogramme in Winterthur mit einem wiederkehrenden Kredit von 322000 Franken pro Jahr. Davon fliessen 125000 Franken in den Betrieb der Fachstelle Frühförderung und 197000 Franken an Angebote privater Institutionen, welche in diesem Bereich tätig sind. Das Programm «Schrittweise» wird jährlich mit 40000 Franken unterstützt und beschäftigt insgesamt sechs Mitarbeiterinnen. Pro Jahr werden 15 Kinder im Förderprogramm von drei Hausbesucherinnen wöchentlich betreut. Damit soll sichergestellt werden, dass alle Kinder, unabhängig von ihrer sozialen und kulturellen Herkunft, die gleichen Startchancen in der Volksschule haben. (nak)

IN KÜRZE

Werk 1: 29 Einwendungen

Gegen den Gestaltungsplan Werk 1 auf dem Sulzer-Areal sind beim Baudepartement 29 Einwendungen eingereicht worden. In einer Pressemitteilung bezeichnet die Stadt diese Beteiligung als «hoch». Insbesondere das geplante Hochhaus werde «kontrovers beurteilt» (vergleiche «Landbote» vom vergangenen Mittwoch). Die Einwendungen werden nun ausgewertet, dann wird der Gestaltungsplan überarbeitet, bevor er dem Stadtparlament überwiesen wird.

Bauordnung: 4 Einwendungen

Deutlich geringer als beim Gestaltungsplan Werk 1 war die Resonanz während der Auflage der Teilrevision von Bau- und Zonenordnung (BZO). Zwei Verbände und zwei Quartiervereine haben sich zum Thema geäussert. Bestandteil der Revision ist ein Verbot von Sexsalons in der Wohnzone. Zudem geht es um eine neue Berechnungsweise der Baumassenziffer und der Abstände von der Bauzonengrenze. (red)

Herr Müller will seinen Schuh zurück

Karl Müller, der Erfinder des Wippschuhs, hat beim Bezirksgericht Winterthur Beschwerde gegen den Notverkauf seiner früheren Firma erhoben. Er will MBT zurückkaufen.

DANIEL STEHULA

An einem Tag in den vergangenen zwei Wochen ist beim Bezirksgericht Winterthur eine Beschwerde eingegangen gegen den Notverkauf der konkursiten Firma Masai Group International. Die Beschwerde verhindert, dass die zweite Tranche des Unternehmens, das den Masai-Barfuss-Technik-Schuh entwickelt, produziert und weltweit vertrieben hat, nach China verkauft wird.

Oder genauer: Der Verkauf wird so lange aufgeschoben, wie das Bezirksge-

richt braucht, um die Beschwerde zu prüfen. Das Bezirksgericht bestätigt den Eingang der Beschwerde.

Hinter der Beschwerde steht Karl Müller. Er ist kein Geringerer als der Erfinder des MBT-Schuhs. Als Händler in Südkorea hat er mit einer seiner Firmen MBT-Schuhe bezogen. Des-

«Als ich die Firma noch führte, war sie ein Goldesel und verdoppelte jährlich den Umsatz»

Karl Müller

halb ist er Gläubiger und berechtigt zur Einsprache. Seit 2006 hatte Müller keinen Einfluss mehr auf die Geschäfte bei MBT – damals verkaufte er das

Unternehmen samt Patenten und gründete die Firma Kybun, die wie MBT Schuhe mit weichen, gebogenen Sohlen produziert. Hat Müller Erfolg mit seiner Beschwerde am Bezirksgericht, bekommt er die Gelegenheit, die MBT-Patente zurückzukaufen.

Gegenüber dem «Landboten» sagt Müller, es gehe ihm um MBT und die Geschichte des Produkts. Ausserdem seien seine koreanischen Läden darauf angewiesen, dass sie MBT-Schuhe im Angebot haben können. «Als ich die Firma noch führte, war sie ein Goldesel», sagt Müller, «jedes Jahr haben wir den Umsatz verdoppelt und den Gewinn noch mehr gesteigert.» Doch sein Unternehmen sei kaputt gemacht worden durch falsche Strategien und stetige CEO-Wechsel. «Jetzt im achten Anlauf soll es ein Chinese richten», sagt Müller, «aber daran glaube ich nicht.» Er will mit seiner Einsprache

verhindern, dass sein – wie er sagt – «Baby» zugrunde geht. Er weiss nicht, wie viel Geld er für die MBT-Patente aufbringen muss. Aber wenn er sie hat,

«Ich würde die Schuhe statt in China wieder in der Schweiz produzieren lassen»

Karl Müller

dann will er die Marke wieder zum Erfolg führen. «Ich würde die Schuhe statt in China wieder in der Schweiz produzieren lassen», sagt er. Ausserdem will er den MBT-Schuh wieder zur Ursprungsidee führen. Er sagt: «In der Zwischenzeit war es wichtiger, dass der Schuh schön ist. Aber er muss wirken.»